

# Adorfer Wochenblatt.

## Mittheilungen

über örtliche und vaterländische Angelegenheiten.

Vierter Jahrgang.

Preis für den Jahrgang bei Bestellung von der Post 16 Gr. Sächs., bei Beziehung des Blattes durch Botengelegenheit 12 Gr. Sächs.

N<sup>o</sup> 40.

Erscheint jeden Donnerstag.

3. Oktober 1839.

### Zum Geburtstage.

Gerade fünf Jahre sind es nunmehr, daß unser Blättchen an das Licht der Welt trat. Gute und böse Schicksale hat es seitdem erfahren, heitere und trübe Tage sah es über sich aufgehen. ziemt es jedem sorgsamem Hausvater, von Zeit zu Zeit in seinem Hauswesen nachzusehen, ob es vorwärts gekommen oder Rückschritte gethan; ruht jeder Wanderer nach einer längeren oder kürzeren Frist von seinen Wanderungen einmal aus, um zurückzublicken in die durchwanderten Fluren und das Gesehene sich wieder zu vergegenwärtigen: so kann es, wie wir meinen, nach einem halben Jahrzehent, nicht unpassend sein, wenn auch wir einmal unsere Rechnung abschließen, oder einen Augenblick ausruhen, um das Vergangene uns wieder in das Gedächtniß zurückzurufen.

Gute und böse Schicksale hat es erfahren, das „Adorfer Wochenblatt.“ Lassen wir die bösen vorerst an unseren Blicken vorüberziehen, damit wir dann die guten desto ungestörter noch einmal genießen können. Wo wäre der Mensch, der allen Leuten recht zu thun vermöchte? Keiner kann es, am wenigsten der Redaktor einer Zeitschrift. Das haben auch wir hinlänglich zu erfahren Gelegenheit gehabt. Von politischen Parteien ist dermalen noch nicht die Rede, wir meinen die Leute so durch einander. Da haben sich denn nun immer verschiedenartige Bemerkungen vernehmen lassen; in andern öffentlichen Blättern, in Zuschriften, mündlich; gut gemeinte und gehässige; richtige und schiefe. Den Einen war es nicht recht, wenn wir scherzten; die

Andern verbrieft es wieder, daß wir zu ernste Worte reden. Die Politiker tabeln es, wenn wir mitunter auf dem großen Felde des „Gemeinnützlichen“ eine Frucht brechen; die Nicht-Politiker, wir möchten sagen: die Gleichgültigen, politisch-Unmündigen, möchten vielleicht lieber gar Kalenderanekdoten und Liebesgeschichten. Der Eine will mehr, als wir geben können; der Andere wirft uns vor, daß wir den Kreis unserer Betrachtungen zu weit ziehen, er will, wir sollen nicht vergessen, daß wir nur ein Lokalblatt schreiben (siehe N<sup>o</sup> 35 der „Ameise“ v. Jahre 1836). Der Einheimische möchte mehr Einheimisches, der Auswärtige mehr Allgemeines. Bernimmt man diese Stimmen alle auf einmal, weiß man für wahr nicht, ob und welcher man zuerst Gehör schenken soll. Dann wird es wahr, was Ludwig Robert singt:

„Das Publikum, das ist ein Mann,  
Der Alles weiß und gar nichts kann.  
Das Publikum, das ist ein Weib,  
Das nichts verlangt als Zeitvertreib.  
Das Publikum, das ist ein Kind,  
Heut' so und morgen so gesinnt.  
Das Publikum ist eine Magd,  
Die stets ob ihrer Herrschaft klagt.  
Das Publikum, das ist ein Knecht,  
Der, was sein Herr thut, findet recht.  
Das Publikum sind alle Leut',  
Drum ist es dumm und auch gescheidt.  
Ich hoffe, dies nimmt keiner krumm,  
Denn Einer ist kein Publikum.“